

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 29

Illustration: "Genau wie unsere Grossmutter!"
Autor: Urs [Ursinus, Lothar]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

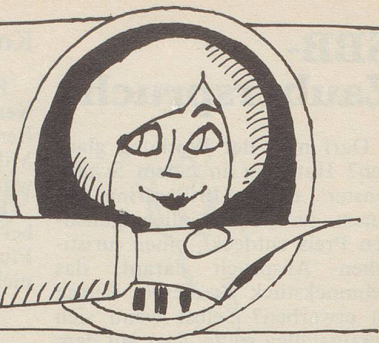
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Unsere kleine Stadt

Eigentlich ist sie nicht klein, unsere Stadt. Weder an ihrer Ausdehnung gemessen, noch an der Bautenhöhe, noch nach ihrer Einwohnerzahl beurteilt. Unsere Stadt ist mittelgross, architektonisch verunstaltet, bevölkerungsklimatisch rau.

Wer sich zwischen die Häuserfronten wagt, fühlt sich verloren, vermisst sogar den Knotenpunkt im Strassengewirr, weil es ihn schlicht nicht gibt. Hingegen stösst der sorglich Suchende auf mittelalterliche Rudimente in Form eines Turms, dreier Fassaden und zweier Ringmauermeter.

Unsere Stadt wäre ein Aufenthaltsort zum Austreiben – ohne das locker verstreute Trüpplein liebenswerter, origineller Menschen, die ich jeden Samstag besuche:

Morgens um acht beginnt für mich das, was beschaulichere Zeitgenossen «Einkaufsbummel» nennen, ich jedoch als «Tour de Frank» bezeichne: Ich jage hinter Nahrungs-, Genuss-, Putz- und Heilmitteln her. Der Rundlauf bringt mich zu den ewiggleichen Stationen, wo ich mir den temporalen Luxus mehrerer Plaudersätze leiste.

Am Eck-Kiosk erobere ich das Weltblatt, fordere, mit Seufzerbegleitung, eine Stange Tabakgift, bekrittelle die Meteorologen, erkundige mich nach den Halbschmerzen der Leiterin. Beim Abschied, drei Minuten später, steht fest: Es geht diesseits/jenseits des Ausstellisches so so ... Und mehr bedarf's nicht.

Dennoch lenke ich meine Schritte Richtung Drogerie. Schon im Anmarsch hoffe ich, die Dame des Hauses zu sichten. Mit ihr lässt es sich trefflich philosophieren. Sie herrscht gütig über ein halbes Dutzend Angestellter, ist teils simultan, teils sukzessive: Geschäftsfrau, Mutter, Schauspielerin, Sachverständige, Beraterin – neuerdings gar Schülerin: Dem eig'nen Triebe gehorchend, haucht sie in eine Panflöte, will warme Töne nicht nur aus der Konserve geniessen, sondern auch frisch erzeugen.

Ehrlich gestanden: Ich bewundere diese Persönlichkeit. Ich schätze ihre Anteilnahme und

fühle mich im Gespräch geborgen. Wenn ich weder Seife noch Kopfwehpulver benötige, grüble ich vor meinem Wochenendspurt so lange, bis mir eine Lücke im Sanitätssortiment einfällt. Sie setzt mich dann in Ergatterungstrab.

Aehnliche Ränke muss ich nicht schmieden, ehe ich die Türe «meiner» Buchhandlung einrenne. Das tue ich ohnehin regelmässig, wenn ich Gipfel vom nobelsten Bäcker der Region anschleppe. Diese Tradition habe ich erfunden, ebenso das Motto: «Bräuche sind da, um gepflegt zu werden.» Das findet auch der Literaturkenner mit dem erlesenen Blätterteigwarengeschmack. Deshalb gestattet er mir, nur sporadisch etwas zu erstehen, häufig viel, selten klug zu schwatzen und bei Bedarf aus dem Keller Packmaterial zum persönlichen Gebrauch zu hieven. Tauschhandel einst – Tauschhandel jetzt. Eine ideale ökonomische Usanz ...

Im Spezereiladen nebenan zahle ich freudig erregt relativ hohe Preise: Mit jedem Zusatzrappen kaufe ich mir ein Stück Erinnerung an die Kindheit.

Hochgemut trete ich den Heimweg an. Er führt am elitären Bäckerladen vorbei – zu demjenigen meiner Wahl. Dort stehen die Brötchengeber, Mutter und Schwiegertochter, schon Spalier, graben nach der prallen Papierfüte für «das Fräulein», dessen Namen sie fortgesetzt vergessen – weil er keinerlei Bedeutung hat. Sie kennen mich, ich kenne sie: wir verstehen uns, wenn wir die personelle, die finanzielle Lage der Laibschöpfer erörtern.

Ich halte Einkehr – in Wohnung und Gemüt. Ich empfinde Zufriedenheit. Fühle neuen Nährstoff durch Gehirn und Adern pulsieren. Ihn habe ich an besonderen Zapfstellen geholt. In unserer mittelgrossen, kleinen Stadt.

Ilse

Obligatorisches ...

... ist eine abgemachte Sache. Meist über die Köpfe derer hinweg, die in den sauren Apfel beiessen müssen.

Auch das «Obli», der Besuch

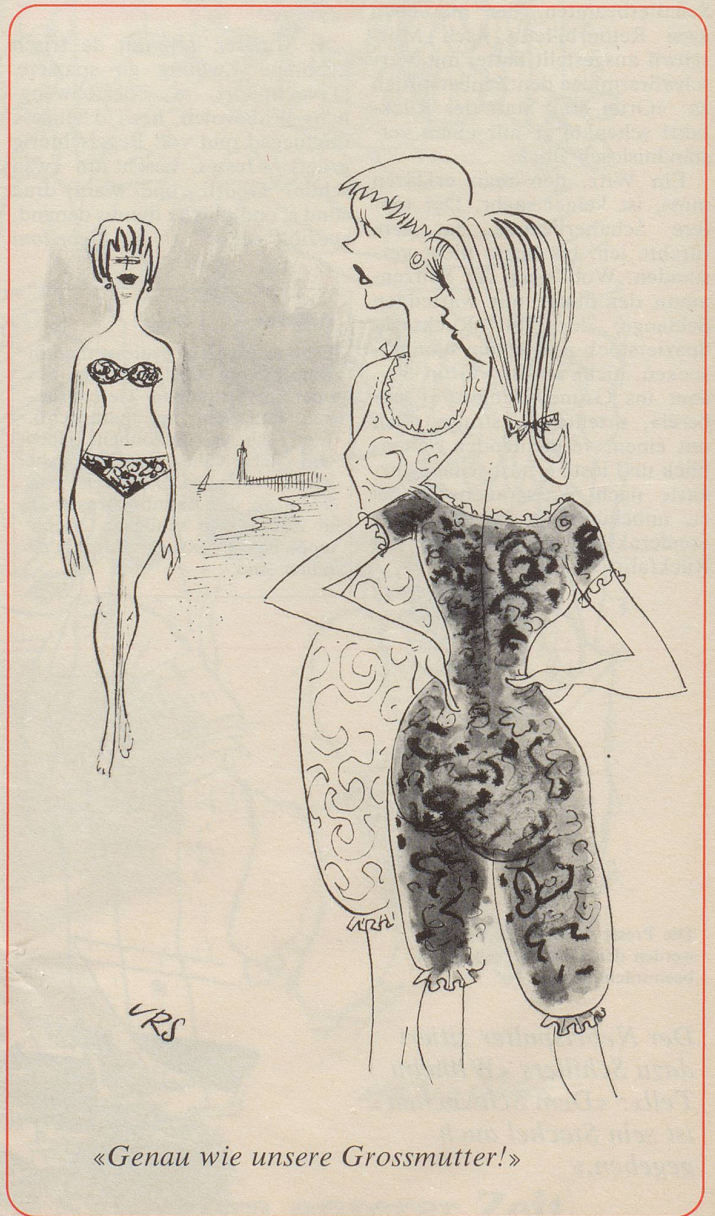
der Hauswirtschaftsschule für Mittelschülerinnen, ist nicht zu umgehen. Vehementes Sträuben hilft nichts, Tricks und ungewöhnliche Einfälle bewahren die jungen Damen nicht davor, einen Teil ihrer Sommerferien zu opfern, um sich mit dem Küchen- und Haushalt-Einmaleins zu befassen.

«Zeitverschwendung!» lamentierte unsere Tochter, «wozu gibt es Kochbücher, Waschanleitungen, etc.?» Wenn es soweit sei, werde sie lernen, den Kochlöffel

zu schwingen. Jetzt stehe ihr der Sinn nicht danach.

Ich schwieg und erinnerte mich einstiger Jammertiraden: Händeringend, schier verzweifelnd ob der Unfähigkeit ihres Sprösslings, bedauerte meine Mutter lange vor dem Ereignis den armen Mann, der ihr danebengeratenes Geschöpf einmal heiraten würde.

Das «Obli» wurde von unserer Tochter absolviert und erweckte wachsende Begeisterung. Denn statt «verstaubter alter Jungfern», die mit den Methoden von Anno



«Genau wie unsere Grossmutter!»